

az

LIMMATTAL

STADT UND KANTON ZÜRICH



Ein Bild aus frühen Zeiten: Die Sichlete war seit je ein Anlass, an dem man sich traf und gemütlich zusammass. Dieses Jahr wird sie zum letzten Mal durchgeführt. ZVG

Im verflixten 37. Jahr ist fertig

Dietikon Die Sichlete findet heuer zum letzten Mal statt - die Trachtengruppe mag nicht mehr

VON SOPHIE RÜESCH

Den Segen, die Sichlete nach 37 Jahren Geschichte sein zu lassen, hat Astrid Dätwyler von höchster Stelle bekommen: auf dem Friedhof, an den Gräbern ihrer beiden Mütter - der echten, Heidi Müller, und ihrer «Trachtenmutter», Hildegard Baer, die das Dietiker Traditionsfest 1978 aus der Taufe gehoben hatte. «Was meint ihr?», hat die Präsidentin des Trachtenvereins ins Nichts gefragt, und aus dem Nichts kam zurück: Es ist in Ordnung.

Leicht ist der Entscheid Dätwyler, die die Sichlete feiert, seit es sie gibt, nicht gefallen. Auch nicht Mike Grendelmeier, der als kleines Kind schon beim Abwasch geholfen hat und seit 2008 das Organisationskomitee präsidiert. «Doch wir mussten einsehen, dass jetzt der Zeitpunkt gekommen ist, einen Schlussstrich zu ziehen», sagt er. Der Grund dafür ist einfacher erklärt, als der Entscheid gefällt war: Die Trachtengruppe Dietikon, die das Fest seit fast 40 Jahren auf die Beine stellt, ist alt geworden. «Es wurde immer schwieriger, Leute zu finden, die sich noch aktiv an der Organisation beteiligen können», so Grendelmeier.

Die Kräfte lassen nach

Am Willen der Trachtenleute lag es nicht; das beweist auch die Leichtigkeit, mit der jedes Jahr zahlreiche Helfer rekrutiert werden können. «Alle, die noch können, helfen irgendwie mit», sagt Dätwyler, fast gerührt. Doch die Kräfte der mittlerweile selbst 85-jährigen Trachtengruppe schwinden. Dasselbe gilt fürs Publikum: «Die Gäste sind mit uns älter geworden»,

sagt die 52-jährige. Die Zeiten, in denen man frühmorgens noch die letzten Besucher rausscheuchen musste, sind längst vorbei.

Mit dem absehbaren Ende in Sicht hat die Gruppe lange hin- und herüberlegt, wie die Sichlete dennoch weitergeführt werden könnte; vergeblich. So fiel der Entscheid, ihr ein Ende zu setzen, solange die Zeiten noch gut sind - «so», erklärt Grendelmeier, «dass die Sichlete immer in guter Erinnerung bleibt».

Ohne die Sichlete - in ihrem Ursprung ein Erntedankfest - wird in Dietikon etwas fehlen, das wissen Grendelmeier und Dätwyler. Vor allem für die Alteingesessenen und die Heimwehdietiker war sie ein Fixpunkt in der Agenda: «An der Sichlete trifft man sich, schwelgt in alten Zeiten, erzählt

«Die Gäste sind mit uns älter geworden.»

Astrid Dätwyler Präsidentin Trachtengruppe

sich «Weisch no?»-Geschichten», sagt Dätwyler. Vor allem sei es auch einfach «ein wahnsinnig gemütlicher Anlass», so Grendelmeier. An Besuchern hat es ihr nie gemangelt; trotz grosser werdender Veranstaltungskonkurrenz und verändertem Ausgehverhalten konnte der Trachtenverein auf seine Stammkund- und -helferschaft zählen. Der Besucherzenit war nach den 1990er-Jahren zwar erreicht. Doch auch in den letzten Jahren schauten über die zwei Tage verteilt immer gut 1000 Leute vorbei.

Wie wichtig die Sichlete für Dietikon ist, zeigte sich 2007. Damals, als der

Anlass das einzige Mal in seiner Geschichte nicht stattfand, sei die Enttäuschung bei den Stammgästen riesig gewesen, erinnert sich Dätwyler. Damals bewilligte die Stadt dem Betreiber der Chilbi, die traditionsgemäss zur selben Zeit stattfindet, seine Zelte auf dem



Vorhang zu für die Sichlete: Astrid Dätwyler und Mike Grendelmeier. AS

Zentralschulhausplatz aufzuschlagen. Also direkt neben den Arkaden, unter denen jeweils die Sichlete stattfindet.

Dem Trachtenverein wurde als Alternative zwar die Turnhalle angeboten. Doch mit dem Krach der Chilbi und einer für sie inakzeptablen Kochinfrastruktur konnte die sich nicht vorstellen, das Fest unter solchen Umständen durchzuführen. «Die Stadt hat dann schnell realisiert, dass die Sichlete auf ihren Stammplatz gehört», sagt Dätwyler. Ab 2008 hiess es für die Chilbi also

zurück auf den Zelgliplatz; die Sichlete kehrte zurück unter die Arkaden.

Sichlete muss Sichlete bleiben

Überhaupt: Grosse Veränderungen waren bei der Sichlete noch nie hoch im Kurs: Seit den Anfängen werden Speck, Bohnen, Sauerkraut, Wurst und Kartoffeln aufgetischt; nur beim Dessert stieg man nach Jahren der Meringues mit Schlagrahm auf Öpfelchüechli mit Vanillesauce um. Der Versuch, mit dem Aufstellen einer Bar mehr junge Leute anzuziehen, wurde schnell abgebrochen. Und auch das Ende der Sichlete ist in letzter Konsequenz eine Weigerung, den Anlass so zu verändern, dass er ein breiteres Publikum und damit auch eine breitere Helferschaft anziehen würde: «Würden wir die Sichlete weiterführen wollen, müssten Neuerungen her», sagt Dätwyler. «Und wenn wir das täten, wäre die Sichlete nicht mehr die Sichlete», sagt ihr Kollege.

Klagen wollen aber beide nicht. Sie schauen auf «sehr, sehr schöne Zeiten» zurück, wie Grendelmeier immer wieder betont. «Das ist der Lauf der Zeit: Altes geht und Neues kommt», sagt der 42-jährige. Doch zuerst wird das Alte noch gebührend abgefeiert, an der 36. und letzten Sichlete Mitte Oktober. Nicht mit einem grossen Knall, wie man das vom Finale vielleicht erwarten würde. Sondern so, wie die Leute das Fest kennen, sagt Grendelmeier: «Wir wollen das Rad nicht neu erfinden - ganz bewusst.»



Bilder aus 40 Jahren Sichlete finden Sie unter www.limmattalerzeitung.ch

Limmattalbahn

Der Anschluss ans Tramnetz bleibt

Die Limmattalbahn werde, sofern sie denn auch bewilligt und gebaut wird, zweckmässig an das Stadtzürcher Tramnetz angeschlossen sein. Das hält die Regierung in einem kurzen Bericht fest, den sie auf ein Postulat der CVP-Kantonsräte Josef Wiederkehr (Dietikon) und Christoph Holenstein (Zürich, 2014 zurückgetreten) verfasst hat.

Das Postulat war 2010 eingereicht und 2013 an den Regierungsrat überwiesen worden. Wiederkehr und Holenstein hatten eine Verknüpfung der geplanten Stadtbahn im Limmattal mit dem Tramnetz verlangt. «Bereits vor Beginn der Projektierungsarbeiten hat sich der Kanton Zürich für eine zweckmässige Verknüpfung eingesetzt», antwortet nun der Regierungsrat. Wie die Arbeiten einer Expertengruppe gezeigt haben, «deckt ein Linienkonzept mit sich überlappenden Linien (Limmattalbahn und Tram) die tatsächlichen Verkehrsströme gut ab». Die Stadt Zürich ist inzwischen aber, weil sich die Quartierbevölkerung gegen die Pläne gewehrt hat, davon abgerückt, die Tramlinie 2 über den Bahnhof Altstetten fahren zu lassen, wo die Limmattalbahn ihre Endhaltestelle haben soll. Die Überlappung mit der Limmattalbahn sei dennoch weiterhin gegeben, hält die Regierung fest. Denn der Zweier soll zwar nicht bereits ab Bahnhof Altstetten, aber immerhin ab Farbhof bis Schlieren verlängert werden und sich auf diesem Abschnitt das Trasse mit der Stadtbahn teilen. Das Anliegen des Postulats werde also weiterhin erfüllt, bilanziert die Zürcher Regierung. (OG)

Dietikon

Gemeinderat lehnt Ausbau der Deutschkurse ab

Der Gemeinderat will nicht, dass die Stadt Dietikon mehr Deutschkurse für Migranten anbietet. Er lehnte das Postulat «Integrationsförderung durch intensive Deutschkurse» von Esther Sonderegger in der Sitzung vom Donnerstagabend ab. Mit dem Vorstoss wollte die SP-Gemeinderätin den Stadtrat auffordern, die Deutschkurse auszubauen und höhere Sprachniveaus anzubieten.

«Für die Integration ist die Sprache das A und O», sagte Sonderegger in ihrem Votum. Zurzeit gebe es neun städtische Sprachkurse pro Jahr. Bei einem Ausländeranteil von 42,9 Prozent leuchte es nicht ein, weshalb nicht mehr gemacht werde. Stadtpräsident Otto Müller (FDP) dagegen bezeichnete das Angebot als gut und sprach sich, «insbesondere aus finanziellen Gründen», gegen den Ausbau aus. Dies taten auch die Bürgerlichen. So verwies Esther Wyss von der SVP auf die Eigenverantwortung der Migranten. Es sei nicht Aufgabe der Stadt, sich um deren Sprachkenntnisse zu kümmern. CVP und EVP störten sich an der Forderung im Postulat, dass bei den Kursen keine Wartelisten mehr entstehen dürfen. «Diese Forderung führt zu einem Überangebot», sagte Roger Studer für die CVP. SP und Grüne versuchten noch, die Bürgerlichen unzustimmen. So fand es Catherine Peer von der SP «verfehlt», die Wartelisten als Argument anzuführen. «Die Gefahr eines Überangebots besteht nicht.» Gebe es für einen Kurs keine Teilnehmer, dann werde dieser einfach abgesagt. Die Argumentation stiess auf taube Ohren im bürgerlichen Lager. Das Postulat wurde mit 21 zu 11 Stimmen abgelehnt. (HAÉ)